

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **163 (1995)**

Heft 25

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Versöhnung: Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens

Seit langem haben der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) und die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) eine enge Zusammenarbeit entwickelt. Gemeinsam haben wir zu Ökumenischen Begegnungen eingeladen und vor sechs Jahren in Basel eine Ökumenische Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit für alle» abgehalten. In diesen Tagen sind die CCEE-Vollversammlung und der KEK-Zentralausschuss zu einer gemeinsamen Sitzung zusammengekommen. 120 verantwortliche Vertreter und Vertreterinnen der gesamten Christenheit Europas haben miteinander gebetet, ihre Erfahrungen ausgetauscht und miteinander beraten. Wir haben die christlichen Traditionen von Russland bis Portugal, von Zypern bis Nordirland untereinander ins Gespräch gebracht. Wir empfinden vor Gott eine grosse Dankbarkeit für dieses Treffen und geben über unsere Begegnung gerne Rechenschaft.

In den letzten Wochen haben wir aus Anlass des Kriegsendes vor 50 Jahren in ganz Europa eine intensive Besinnung auf die europäische Geschichte des 20. Jahrhunderts erlebt. In grossem Ausmass stand die Geschichte Europas – zu deren Wurzeln ganz entscheidend der christliche Glaube gehört – im Zeichen destruktiver Ideologien. Der totalitäre Nationalsozialismus verfolgte das Ziel einer Ausrottung ganzer Teile der Bevölkerung, vor allem der Juden. Er überzog weite Teile Europas mit Tod, Zerstörung und Vernichtung. Das Leid, das der Krieg verursachte, hält bis heute an. Das Kriegsende brachte nur einigen Ländern die Befreiung, für andere folgte eine neue, gewaltsame Fremdherrschaft. Auch der Kommunismus trug totalitäre Züge und führte die tragische Geschichte von Hass und Leid fort. So war Europa bis hinein in die Gegenwart in zwei Teile gespalten. Die Wunden dieser Jahre sind noch lange nicht verheilt. Vielmehr treten Konflikte und Spannungen zwischen Völkern und Volksgruppen neu in Erscheinung. Die grausamen Kriege auf dem Balkan und im Kaukasus zeigen, dass die Spirale von Gewalt und Gegengewalt bis heute nicht durchbrochen ist.

Um so bedeutsamer ist es, dass aber auch Prozesse der Aussöhnung und Verständigung stattfanden, dass Menschenrechte und Demokratie an Einfluss gewonnen haben und in Gestalt der Vereinten Nationen und europäischer Institutionen neue Strukturen eines Friedens in Gerechtigkeit geschaffen wurden.

25/1995 22. Juni 163. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Versöhnung: Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens Auf dem Weg zur Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung 373

Neue Perspektiven kirchlicher Lokalradioarbeit Eine Standortbestimmung nach der 12jährigen Versuchsphase von Matthias Loretan 374

Fanatische Jünger – fanatischer Meister 13. Sonntag im Jahreskreis 375

Berufseinführung erfolgreich abgeschlossen Aus dem Bistum Basel berichtet Rolf Weibel 377

Berichte 378

Hinweise 379

Amtlicher Teil 379

Schweizer Kirchenschätze 381

Schweizer Kirchenschätze
Benediktinerinnenabtei St. Gallenberg,
Glattburg-Oberbüren: Monstranz (2. Hälfte
18. Jahrhundert)



Wir wollen nicht übersehen, dass auch die Kirchen oft nur zweideutige Zeugen der Versöhnung waren und immer noch sind. Misstrauen und Angst voreinander verstellen die Erfahrung der Einheit in Christus und ihrer befreienden Kraft. Zu unserer Scham müssen wir eingestehen: Sogar die Evangelisierung hat bisweilen unter Androhung oder Anwendung von Gewalt stattgefunden.

In dieser Situation begegnet uns der auferstandene Christus. Wie den Seinen am Ostertag zeigt er uns seine Wunden, durch die unsere Wunden geheilt werden. Christi treue Liebe geht bis in die letzte Entäusserung am Kreuz. Sie bleibt uns nahe in aller Schwäche und trotz aller Schuld. In ihm schenkt uns Gott die Versöhnung (Röm 5). Dem guten Vater gleich kommt er jedem und jeder mit offenen Armen entgegen (Lk 15). Mehr noch: Wenn einer nur einen Schritt auf Gott zugeht, wird ihm Gott mit zehn Schritten entgegenkommen. Er lädt uns ein, dankbar mit ihm ein Fest der Versöhnung zu feiern.

Versöhnung ist Gottes Gabe an uns. Sie ist Quelle neuen Lebens für uns und die ganze Schöpfung (Röm 8). Zugleich ist der Kirche der Dienst der Versöhnung aufgetragen (2 Kor 5). Ihm wollen wir uns neu verpflichten. Deshalb soll unser Treffen in Assisi einen Prozess in Gang setzen, der unter dem Thema steht: «Versöhnung – Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens». Seinen Höhepunkt findet er in einer Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung, die in zwei Jahren in Graz stattfinden wird (23.–29. September 1997). Dieser Prozess soll die Versöhnung zwischen den Kirchen, Kulturen und Völkern in Europa fördern und einen Beitrag zur europäischen Integration leisten. Den Weg, den wir bis Graz gehen, beschreiten wir in der Gemeinsamkeit von Glauben, Gebet und Hoffnung auf den Gott der Versöhnung. Wir rufen alle Schwestern und Brüder, die mit uns verbunden sind, zur Vorbereitung dieser «Versammlung des Volkes Gottes» auf und hoffen, dass aus ökumenischen Initiativen auf örtlicher, regionaler und landesweiter Ebene Impulse für die Tage in Graz erwachsen.

Unser Treffen in Assisi hat gezeigt, dass es viele Aufgaben gibt, die uns im Dienst der Versöhnung gestellt sind. Dazu gehören folgende Bereiche: die Suche nach der sichtbaren Einheit zwischen den Kirchen, der Dialog mit den Religionen und Kulturen, der Einsatz für soziale Gerechtigkeit, vor allem die Überwindung von Armut, Ausgrenzung und anderen Formen der Diskriminierung, das Engagement für die Versöhnung in und zwischen den Völkern, vor allem für gewaltfreie Formen der Konfliktbewältigung, eine neue Praxis ökologischer Verantwortlichkeit, besonders im Hinblick auf kommende Generationen, der gerechte Ausgleich mit anderen Weltreligionen.

Europa steht am Beginn eines neuen Jahrtausends. Wir beten zu Gott, dass sein Reich komme und sein Wille geschehe. Gestärkt durch die guten Erfahrungen der Tage in Assisi wollen wir uns voller Hoffnung neu in Dienst nehmen lassen. Die Liebe und der Glaube des Hl. Franziskus sind uns dabei ein Vorbild. Wir haben uns auf den Weg gemacht nach Graz. Alle Christen in Europa sind eingeladen, diesen Weg mitzugehen.

Dean John Arnold
Präsident
Konferenz Europäischer
Kirchen

Miloslav Kardinal Vlk
Präsident
Rat der Europäischen
Bischofskonferenzen

Pastoral

Neue Perspektiven kirchlicher Lokalradioarbeit

Rund 40 Lokalradios gibt es derzeit in der Schweiz, und bei vielen arbeiten kirchliche Gruppen aus der Region mit, die für kirchliche Nachrichten oder religiöse Sendungen besorgt sind. Nun werden noch in diesem Jahr im Rahmen des Radio- und Fernsehgesetzes die Konzessionen für Lokalradios ausgeschrieben und voraussichtlich bis zum Jahreswechsel bewilligt. Die während der 12jährigen Versuchsphase gewachsenen Strukturen werden dabei fast vollständig übernommen. Die kirchlichen Mediendienste (Evangelischer Mediendienst und Katholischer Mediendienst) nehmen diesen Zeitpunkt zum Anlass, um die kirchliche Lokalradioarbeit zu analysieren und Vorschläge zu deren Profilierung zu entwickeln.

■ Strukturen der Lokalradio-Szene in der Schweiz

Das Radio- und Fernsehgesetz gliedert den Rundfunkmarkt der Schweiz in drei Ebenen: die lokale, die sprachregionale bzw. nationale, die internationale. Die räumliche Strukturierung hat bisher einen frontalen Verdrängungswettbewerb zwischen den gebührenfinanzierten SRG-Radioprogrammen und den werbefinanzierten Lokalradios verhindert. Pro Sprachregion stellt heute die SRG eine Art Grundversorgung mit drei typisierten Programmen sicher. Die rund 40, hauptsächlich werbefinanzierten Lokalradiostationen entwickelten sich zu Begleitprogrammen mit moderierten Musiksendungen, mit internationalen, nationalen und lokalen Kurzinformationen, regionalen Serviceleistungen und verschiedenen Formen der Hörerbeteiligung. Durch den Druck des Wettbewerbes haben sowohl die SRG-Programme als auch die Lokalradios ihren Charakter als Begleitprogramme verstärkt.

Rund 40 Lokalradios stehen je nach Werbeaufkommen in der und für die Region unterschiedliche Budgets zwischen einer halben und 20 Mio. Franken zur Verfügung. Das Volumen der Radiowerbung in der Schweiz mit ungefähr 80 Mio. Franken ergibt für jede Station einen durchschnittlichen Finanzrahmen von 2 Mio. Franken. Die meisten Regionen der Schweiz können sich deshalb nur eine

Fanatische Jünger – fanatischer Meister

13. Sonntag im Jahreskreis: Lk 9,51–62

Eigentlich müsste man sich wundern, dass die Zuhörer nicht allesamt aus der Kirche laufen, wenn sie so ein Evangelium hören: Der Jünger Christi darf am Begräbnis des eigenen Vaters nicht teilnehmen. Er soll seine Familie ohne ein Abschiedswort verlassen. Und das wurde gesagt in einer stark vom Sippendenken geprägten Gesellschaft. Doch die Zuhörer in der Kirche denken: Der Prediger wird wohl genug Wasser in den Wein schütten, dass er für uns Normalverbraucher noch trinkbar ist. So radikal sind ja unsere Pfarrer auch selber nicht.

Es hiesse aber, die heutige Perikope verraten, wenn wir sie um ihre Radikalität bringen würden.

Die Radikalität kommt uns schon im ersten Satz entgegen: «Als die Tage seiner Auffahrt zusammenrückten und er starren Blickes auf Jerusalem zuing...» (Wie schwach ist unsere Übersetzung: Er entschloss sich, nach Jerusalem zu gehen.) Jesus geht direkt und ohne Zögern auf seine Hinrichtung zu. Markus (10,32) fügt sogar hinzu: «Und die ihn begleiteten, erfasste Schrecken und Furcht.» Kein Zögern, kein Zurückschauen auf die schöne Zeit in Galiläa. Damit ist es jetzt vorbei.

Ein Zug zum Fanatismus, gleichsam ein Echo auf die Haltung Jesu, entdecken wir dann bei den zwei Donnerstöhnen Jakobus und Johannes. Sie wollen, wie der gewalttätige Elja (2 Kön 1,10), Feuer vom Himmel herabrufen, dass es die Widersacher Jesu verzehre. Ist das nicht Konfessionskrieg? Schliesslich waren die Samaritaner nur konsequent aus ihrem Glauben heraus: Jerusalem ist nicht unbedingt der einzige Ort der Jahwe-Anbetung; es kann auch der Garizim sein. Also muss man die nach Jerusalem wallfahrenden Juden nach Möglichkeit behindern. Auch wenn unterdessen die Nachbardörfer daraus wirtschaftliche Vorteile zu ziehen wissen. Fanatismus hier – Fanatismus dort. Furchtbares genug ist aus solcher fanatischer Konfessionshaltung im Lauf der Geschichte entstanden.

Hier haben wir Heutigen, zusammen mit Jesus, eine ökumenischere Haltung. «Er wies sie zurecht.» Etliche Textzeugen und die Vulgata fügen ein kraftvolles Wort Jesu bei: «Ihr wisst nicht, wes Geistes Kinder ihr seid. Der Menschensohn ist nicht gekommen, Menschenleben zu verderben, sondern zu retten.»

Dann folgen, immer noch «als sie auf ihrem Weg weiterzogen», die drei Nachfolgesprüche. Lukas hat sie wohl hier zusammengezogen, weil sie alle vom gleichen radikalen Geist getragen sind. Nicht als ob es die einzigen ihrer Art wären. Sie haben ihre Parallelen in der Bergpredigt, etwa vom Nadelöhr und dem Kamel für die Reichen (Mt 19,24), von der Vergeltung und der Feindesliebe (Mt 5,38–48) oder bei Paulus: «Ich erachte alles – ja einfach alles – für Mist, um Christus zu gewinnen und in ihm zu sein» (Phil 3,8).

Die drei Sprüche sind übrigens nicht ganz gleich. Nur beim mittleren geht die Initiative zur Nachfolge von Jesus aus: «Folge mir nach!» Es könnte sich um eine Apostelberufung handeln, folgt doch der Auftrag: «Geh und verkünde das Reich Gottes!» Bei den zwei andern geht die Initiative von Menschen aus. Ob ihre Bereitschaft genug Fundament hatte? Ob es nicht einfach ein Strohfeuer war, eine momentane Begeisterung? Jedenfalls sieht es so aus, als ob Jesus sie eher zurückgewiesen hätte: Du bist innerlich noch nicht frei von deinem Besitz. Du taugst nicht für die engere Nachfolge. Du hängst zu stark an deiner Familie, an Frau und Kindern und an der Sippe.

Das Reich Gottes ist für diese Bewerber noch nicht der oberste Wert, um dessetwillen alle andern Köstlichkeiten des Lebens, so wertvoll und so gut sie sind, darangegeben werden könnten. Muss man hier daran erinnern, dass es auch für Jesus kostbare menschliche Werte gibt, die er selber kennt, verkündet, liebt, solange sie ihn nicht «auf dem Weg nach Jerusalem» hindern? Ge-

nannt seien aus dem Leben Jesu die Freundschaft mit dem Liebesjünger, die Gastfreundschaft im Haus der drei Geschwister in Bethanien, seine Liebe zur Mutter, seine Anhänglichkeit an die Traumstadt Jerusalem, um die er weint. Auch hier, im Wort von den Füchsen, die eine eigene Höhle, von den Vögeln, die ein Nest haben, spürt man, dass Jesus um die Köstlichkeit eines Daheim weiss, gewiss auch um die Köstlichkeit einer ehelichen Gemeinschaft.

Das Reich Gottes, die Sache Gottes, die Gemeinschaft mit ihm sind aber unvergleichlich mehr. Das beweisen zunächst jene, die um des Reiches willen alles verlassen, also die Jünger, die ihren ganzen Lebensentwurf auf das Reich hin ausrichten.

Sind damit die «normalen» Anhänger Jesu von jeder Radikalität dispensiert? Keineswegs. Auch für sie gibt es in ihrem «normalen» Christenleben immer wieder Situationen, wo sie einen radikalen Entscheid zugunsten der Sache Jesu treffen müssen. Das kann in Zeiten der Verfolgung das Blutzugnis sein; neben dem blutigen Martyrium gibt es auch das unblutige: ein Verzicht auf eine Karriere, auf Besitz. Oder wenn eine Krankheit den Menschen aus der bisherigen Bahn wirft oder wenn eine Ehe ohne Schuld in Scherben geht und die Treue trotzdem durchgehalten wird.

Immer wird es also beides geben: Solche, die durch ihren ganzen Lebensentwurf Zeichen für das Reich Gottes sind, die berufen sind zum Ordensleben, zur Ehelosigkeit, zum totalen missionarischen Einsatz, und die andern alle, die gerufen werden, in einer besondern Situation ihre Jüngerschaft radikal unter Beweis zu stellen. *Karl Schuler*

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagevangeli-

Station leisten, städtische Agglomerationen zwei, allenfalls vier Stationen. Vor allem in den Ballungszentren konnten sich deshalb Veranstalter mit alternativen Programmprofilen und Finanzierungsformen halten.

Die Verordnung für lokale Rundfunkversuche ging ursprünglich von einer strengen publizistischen Arbeitsteilung zwischen den sprachregionalen SRG-Stationen und den privaten Lokalveranstaltern aus. Diese Arbeitsteilung ist insofern

aufgeweicht worden, als die Lokalradios nicht nur über Ereignisse und Entwicklungen im Sendegebiet berichten, sondern auch Themen von nationaler und internationaler Bedeutung aufgreifen und aus einer lokalen Perspektive verarbeiten. Im

Gegensatz zu den sprachregionalen Stationen der SRG fehlen kleineren und mittleren Lokalradiostationen die finanziellen Mittel, um internationale und nationale Politik, Sport und Kultur kontinuierlich und kompetent redaktionell zu bearbeiten. Diese strukturelle Schwäche versuchen sie mit der Übernahme von Sendeelementen bei grösseren Stationen und mit anderen Formen der Zusammenarbeit zu kompensieren. Mit der Einführung des definitiven Betriebes wird die SRG den Lokalradios die Übernahme von Sendeelementen zwar weiterhin anbieten, aber zu Bedingungen, die diese nicht akzeptieren wollen.

■ Kirchliche Lokalradioarbeit bisher

Die Verordnung für lokale Rundfunkversuche ging 1982 von einer strengen Arbeitsteilung zwischen den sprachregionalen SRG-Stationen und den privaten Lokalradioveranstaltern aus. Entsprechend entwickelten die kirchlichen Mediendienste in den Anfängen der Lokalradiogeschichte ein Konzept, das – ergänzend zum Engagement der Kirchen bei Radio und Fernsehen DRS – für die Zusammenarbeit mit den Lokalradios vor allem *lokale kirchliche Träger* vorsah: Die Kirche vor Ort sollte sich ins lokale Mediengespräch einbringen. Die kirchlichen Mediendienste unterstützten die lokalen Initiativen subsidiär durch Koordination und Angebote der Aus- und Weiterbildung.

In der Folge bildeten sich *vielfältige Formen* des kirchlichen Engagements bei den Lokalradios aus. Flexibel konnten sich die Initianten auf die örtlichen Verhältnisse einlassen. Sie wählten verschiedene Sendeformen: die Zulieferung von Informationen oder gestalteten Beiträgen, die Vermittlung von Auskunftspersonen, tägliche oder wöchentliche religiöse Kurzsprachen, Meditationen, die redaktionelle Betreuung von Magazinen mit religiösen, kirchlichen oder ethischen Beiträgen. Einzelne Lokalradios übertrugen zeitweise sogar Gottesdienste. Auch finanziell und organisatorisch engagierten sich die kirchlichen Verantwortungsträger höchst unterschiedlich. Die einen Träger stellten vollständig auf die ehrenamtliche Mitarbeit ab, während andere Leistungen der Lokalradios vergüteten oder für den Unterhalt eigenständiger kirchlicher Redaktionen jährlich bis zu 350 000 Franken aufwendeten. (Ein detaillierter Überblick über die kirchlichen Projekte im Lokalradio, ihre Verantwortungsträger, Sendeformen und -zeiten kann gegen eine Schutzgebühr von Fr. 5.– bestellt werden beim Katholischen Mediendienst, Postfach, 8027 Zürich.)

Das historisch gewachsene Modell weist allerdings auch Nachteile auf: Die kirchliche Lokalradioszene präsentiert sich heute als *bunter Flickenteppich mit grossen Löchern* in der flächendeckenden Versorgung. In der Auswahl und Bearbeitung der Themen können durch die stark lokale Ausrichtung überregionale und globale Aspekte zu kurz kommen. In einzelnen Regionen vermochten die kirchlichen Gruppen vor Ort dem Druck zur Professionalisierung der Lokalradios nicht standzuhalten. Ein regelmässiger Austausch von Sendeelementen oder andere Formen regelmässiger Zusammenarbeit zwischen den lokalen kirchlichen Initianten kamen trotz verschiedener Anläufe nicht zustande. Gründe für die Koordinationschwierigkeiten liegen in den uneinheitlichen Strukturen, den unterschiedlichen Interessen sowie in den engen Grenzen der finanziellen und zeitlichen Belastbarkeit der meisten kirchlichen Gruppen vor Ort. Anbieter aus dem Umfeld der Freikirchen wie ACR oder ERF sprangen in die Lücke und boten den Redaktionen der Lokalradios mit Erfolg zentral hergestellte Programmelemente an.

■ Neue Perspektiven

kirchlicher Lokalradioarbeit

Der Abschluss der Versuchsphase mit lokalen Rundfunkversuchen und die zur Zeit laufende Konzessionierung der Lokalradios im Rahmen des Radio- und Fernsehgesetzes sollten die Kirchen nutzen zu einer kritischen Bestandsaufnahme und zu einer Profilierung ihrer Lokalradioarbeit. Die kirchlichen Mediendienste, der Katholische und der Evangelische Mediendienst, entwickelten deshalb ein *zweistufiges Modell*. Dieses nimmt die Stärken der bisherigen Arbeit der kirchlichen Initianten vor Ort auf. Diese sichern flexibel den Lokalbezug vor Ort. Das Engagement auf *lokaler Ebene* soll dort, wo sich die örtlichen kirchlichen Initiativen halten können, beibehalten oder ausgebaut werden.

Das zweistufige Modell bietet aber auch eine Antwort auf die strukturellen Nachteile der Lokalradios und der kirchlichen Lokalradiogruppen. Das kirchliche Engagement vor Ort soll ergänzt werden durch die Herstellung und den Vertrieb von *überregionalen Sendeelementen*. Durch dieses Networking werden die lokalen kirchlichen Gruppen entlastet und können ihre Position gegenüber den Lokalradios stärken. Mit der neuen Arbeitsteilung im Rahmen des zweistufigen Modells können sowohl finanzielle als auch konzeptionelle Synergien entwickelt werden.

Mit den *überregional hergestellten Sendeelementen* sollen vor allem religiöse, ethische und kirchliche Themen von nationaler und internationaler Reichweite für das Publikum der Lokalradios aufgearbeitet werden. Nach Absprache mit der zuständigen kirchlichen Lokalradio-gruppe vor Ort werden folgende Sendeelemente entweder ihr oder direkt der Redaktion des Lokalradios zur Verfügung gestellt: Interviews mit kirchlichen Exponenten oder Fachleuten, Originaltöne von Ereignissen, Bulletins mit kirchlichen Nachrichten von nationaler und internationaler Bedeutung, sprechbare Texte zu den Heiligen des Tages oder zu anderen christlichen Persönlichkeiten. Zudem können Beiträge lokaler Gruppen für den Austausch bearbeitet und anderen lokalen Anbietern zur Verfügung gestellt werden.

■ Vorschlag eines Pilotprojekts

Der Nutzen und die Erfolgsaussichten des kirchlichen Networking beim Lokalradio werden zurzeit kontrovers beurteilt. Um konkrete Erfahrungen zu sammeln, schlagen die kirchlichen Mediendienste EM und KM deshalb ein Pilotprojekt vor, das zwei Jahre dauert (1996/1997) und die Kirchen pro Jahr je 100 000 Franken kostet. EM und KM erklären sich bereit, die Verantwortung für die Planung und Durchführung des Pilotprojektes zu übernehmen. Um möglichst wenig neue Strukturen für die Produktion und den Vertrieb überregional nutzbarer kirchlich verantworteter Sendeelemente aufzubauen, soll das Projekt in enger Zusammenarbeit mit einer bestehenden Einrichtung realisiert werden (z. B. Tonstudio des Evangelischen Mediendienstes, Ausbau einer lokalen kirchlichen Redaktion z. B. in Aarau oder Rapperswil, Kooperation mit ERF oder ACR vor allem im logistischen Bereich). Das auf zwei Jahre begrenzte Pilotprojekt soll gründlich ausgewertet werden. Geklärt werden sollen Fragen wie: Soll aus dem Pilotprojekt eine neue regelmässige Aufgabe kirchlicher Medienpräsenz entwickelt werden? Wie wäre die Koordination mit den kirchlichen Lokalradio-Verantwortlichen vor Ort und mit den Informationsbeauftragten der Diözesen oder Kantonalkirchen am sinnvollsten zu leisten? Wer soll Träger der neuen Funktion werden?

■ Koordinationsbedarf

Für eine Profilierung der kirchlichen Lokalradioarbeit und für den Erfolg des Pilotprojektes ist eine stärkere Koordination als bisher notwendig. Die Mediendienste arbeiten zurzeit an einem *Leitbild zur Präsenz der Kirchen im Lokalradio*.

Darin werden Formen des kirchlichen Auftritts in den Lokalradios geklärt und auf die kirchliche Zusammenarbeit mit der SRG abgestimmt.

Auf der Stufe der Dekanate, Diözesen, Regionalverbände oder Kantonalkirchen wäre eine *medienübergreifende Planung und Koordination* der kirchlichen Informations- und Kommunikationsarbeit notwendig. Entsprechend wäre pro Region eine zuständige Stelle zu beauftragen. Einheitlichere regionale Strukturen könnten

die Zusammenarbeit mit den anderen regionalen sowie den überregionalen kirchlichen Medienstellen vereinfachen und wären der Professionalisierung förderlich. Der Katholische Mediendienst kann in diesem Bereich vor allem beratend tätig werden.

Matthias Loretan

Der Theologe Matthias Loretan ist Leiter des Katholischen Mediendienstes, der deutsch-schweizerischen kirchlichen Fachstelle für Film, Radio, Fernsehen und Medienkommunikation

Kirche in der Schweiz

Berufseinführung erfolgreich abgeschlossen

An der Abschlussfeier der Berufseinführung 1993/1995 des Bistums Basel erhielten am 24. Mai 9 Frauen und 18 Männer das vom Regens des Priesterseminars St. Beat, Dr. Walter Bühlmann, und vom Dekan der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern, Prof. Dr. Hans Jürgen Münk, unterzeichnete Abschlussdokument. 4 Frauen und 5 Männer haben sich entschieden, sich durch die Institutio für einen dauernden Dienst im Bistum Basel zu verpflichten; diese Beauftragungen finden in Basel und St. Urban statt. 9 Diakone werden in Romanshorn und St. Urban zu Priestern geweiht. Ein verheirateter Theologe erhält in Emmenbrücke die Diakonenweihe und wird in der Italienserseelsorge besondere Aufgaben übernehmen.

■ Erstmals

Die 1993/1995 erstmals durchgeführte zweijährige Berufseinführung löste den Pastorkurs ab. Diese Berufsausbildung der Seelsorgerinnen und Seelsorger erfolgte berufsbegleitend und verteilte sich auf Intensivwochen und Supervisionsstage; von den Teilnehmenden mussten 20% ihrer Arbeitszeit aufgewendet werden. In den gemeinsamen Runden wurden ausgewählte theologische Fragen auf dem Hintergrund der Praxiserfahrung aufgearbeitet. Ein wichtiges Anliegen war auch eine echte Auseinandersetzung mit den verschiedenen Berufsrollen als Priester, Pastoralassistentin und Pastoralassistent innerhalb der Kursgruppe. Weitere Schwerpunkte bildeten die spirituelle Vertiefung auf dem persönlichen und gemeinsamen Weg, besonders auch die Gemeinschaftserfahrung als Bemühen, miteinander konkret Kirche zu sein.

In seiner Begrüssung zur Abschlussfeier erinnerte Regens Walter Bühlmann an die kurze Vorgeschichte des neuen praxisbezogenen Modells der Einführung in den seelsorgerlichen Dienst im Bistum Basel. Als 1989 das neue Seminarteam seine Arbeit aufnahm, begann es bald schon das Konzept des Pastorkurses zu überprüfen, weil im Modell Pastorkurs die Teilnehmenden zu wenig mit Praxiserfahrung konfrontiert wurden. Spiritual Rudolf Albisser, erfahren in Clinical Pastoral Training, entwarf ein neues Konzept der Berufseinführung; 1990 setzte der Bischofsrat eine Arbeitsgruppe ein, und bereits 1993 konnte der erste Ausbildungsgang begonnen werden. Dabei ist Regens Bühlmann wichtig, dass die Berufseinführung in einer guten Verbindung zwischen dem Praxisort und der Ausbildung wie auch zwischen dem Priesterseminar und der Theologischen Fakultät durchgeführt werden konnte und dank dem Interesse des neuen Lehrstuhlinhabers für Pastoraltheologie, Prof. Reinhold Bärenz, auch weiterhin durchgeführt werden kann.

Der abgeschlossene Ausbildungsgang wurde – weil die Absolventinnen und Absolventen des Dritten Bildungsweges besondere Bedürfnisse hatten – in zwei Gruppen durchgeführt. Die grössere Gruppe wurde von Arthur A. Nussbaum als Kursleiter und von Franziska Loretan-Saladin als Spiritualin begleitet; die Gruppe des Dritten Bildungsweges gestaltete ihre Wochen in eigener Verantwortung. In seinem Rückblick bezeichnete Arthur Nussbaum den Ausbildungsgang als ein vielseitiges Wagnis. Es galt die wirkliche Praxis zu reflektieren, nämlich nicht Erfahrungen eines Praktikums, sondern ei-

ner gewöhnlichen Seelsorgestelle. Dabei seien nicht nur gute Erfahrungen gemacht, aus ihnen sei indes gelernt worden. Auch sei der Kurs von Fragen der aktuellen Kirchensituation eingeholt worden, auch von persönlichen Fragen nach Rolle und Amt in der Kirche und den Bildern von ihr. Insgesamt habe sich diese Art der Berufseinführung als ein tauglicher Weg des Übergangs vom Studium in die Seelsorge erwiesen. Wie im Kurs auf den Bezug zum Leben geachtet worden sei, so möchten die Absolventinnen und Absolventen auch weiterhin an die Fragen herangehen, die das Leben stellt, wünschte Arthur Nussbaum. «Nur so bleiben wir lebendig und tragen zu einer lebendigen Kirche bei.»

Für die Gruppe des Dritten Bildungsweges blickte Ady Baur-Lichter auf den Kurs zurück und charakterisierte ihn dabei mit drei Stichworten. Er sei ein Prozess gewesen, in dem aufgenommen werden konnte, was vorlag; mit Hilfe eines Supervisors sei so Intervention möglich geworden. Die Beteiligten hätten sich auch zusammenrufen müssen, was zur Lebendigkeit beigetragen habe. Eine zentrale Frage sei die Frage nach der Identität gewesen, die auf vielfältige Art anzugehen versucht wurde, wobei die Suche zum Teil auch gescheitert sei. Beim Fragen nach der beruflichen Identität seien die Gruppenmitglieder von der Bistumsleitung auch enttäuscht worden, weil sie keine klaren Berufsbilder des Pastoralassistenten bzw. der Pastoralassistentin einbringen konnte; so fühlten sie sich auf die Selbstverantwortung verwiesen. Wichtig sei dem Kurs die Gemeinschaft geworden, zu der sie zusammengewachsen seien.

Bevor Prof. Hans Jürgen Münk als Dekan der Theologischen Fakultät die Abschlussdokumente aushändigte, stellte er einige Überlegungen zum Thema Erfolg an, heisst es doch im Kurszeugnis, der bzw. die Betreffende habe die Berufseinführung erfolgreich abgeschlossen. Wohl habe beruflicher Erfolg mit Berufswissen und beruflicher Kompetenz zu tun, eine Besonderheit der seelsorgerlichen Kompetenz sei indes die Verschränkung des persönlichen Glaubens als Grundlage und des Verfügungswissens. Auch bei anderen Berufen nehme beruflicher Erfolg nicht nur an der Rationalität Mass; bei einem sonderpädagogischen Bemühen beispielsweise gehöre zur Einschätzung eines Erfolges auch das Vertrauen in den Sinn des Einsatzes. Ein solcher Erfolg habe nicht nur mit der eigenen Kompetenz zu tun, sei nicht allein Wirkung des Einsatzes und des Handelns. So sei es auch mit dem seelsorgerlichen Erfolg: Erfolg habe der

Seelsorger, die Seelsorgerin, wenn sie für Menschen zum Segen werden; dem Segen kann man die Wege bereiten, machen kann man ihn nicht.

Mit einem Dank an die Teilnehmenden, die Begleiter und die Begleiterin, die

Teilnehmenden und ihre Partner bzw. Partnerinnen und Kinder leitete Regens Bühlmann zum Schlusswort über, das von einer Gruppe Absolventinnen und Absolventen als launiger Sketch vorgetragen wurde. *Rolf Weibel*

Suchen von Menschen, denen der Auftrag der Kirche wichtig ist. Allen gehe es wirklich darum, das «Wirken Gottes in unserer Welt gemeinsam immer besser entdecken zu lernen». Vor diesem Hintergrund müsse auch die Diskussion um die Ausgestaltung der Ämterfrage stehen.

Zum Schluss der Tagung formulierten die Teilnehmenden Wünsche, Hoffnungen und Forderungen, die der Ausschuss zusammen mit der Bistumsleitung besprechen solle. Unter anderem wurde gewünscht, die Umfrageergebnisse zu veröffentlichen, dies aber nicht isoliert, sondern im Zusammenhang mit anderen Erhebungen und Tagungen, die zurzeit im Bistum Basel aktuell sind.

Eine Tagung von Laientheologen und -theologinnen, die nicht Altes wiederholte, sondern neue Schritte im Hinblick auf eine evangeliumsgemässe Ausgestaltung der kirchlichen Dienstämter einleiten könnte. Die Laientheolog(inn)-Tagung 1996 (sie wird am 19./20. Mai 1996 durchgeführt werden) wird an diesen Schritten weiterarbeiten.

Ludwig Spirig-Huber

Berichte

Neue Schritte auf altem Weg

Was zunächst vielleicht aussah wie eine (erneute) Standortbestimmung, war ein Vorwärts-Gehen – und dies gemeinsam mit der Bistumsleitung: Laientheologen und Laientheologinnen aus dem Bistum Basel trafen sich Ende Mai zu ihrer traditionellen Tagung im Bildungszentrum Matt in Schwarzenberg (LU).

Der Ausschuss der Laientheologen und Laientheologinnen des Bistums Basel¹ leistete eine grosse Vorarbeit für die Tagung. An die mittlerweile rund 280 im Dienst des Bistums stehenden Laien-theologen und -theologinnen wurde im vergangenen Februar ein Fragebogen versandt, der die Praxis der Sakramentenspendung dieser Männer und Frauen erheben wollte. Circa 220 sandten ihren Fragebogen ausgefüllt zurück, oft mit sehr vielen Anmerkungen und Überlegungen versehen. Ein deutliches Indiz für ein grosses Problembewusstsein innerhalb der Laientheologen und Laientheologinnen. Brisant war dabei die Nebenfrage, wer seine Praxis denn mit bischöflicher Beauftragung lebe und wer «sich selber beauftrage» (wie dies ein Diskussionsteilnehmer im Gespräch mit der Bistumsleitung auf den Punkt brachte). Im weiteren konnten die Theologen und Theologinnen im Fragebogen Stellung nehmen zum Problemkreis der Diakonen- und Priesterweihe für Frauen und verheiratete Männer. Und: «Sollte die heutige kirchliche Weihe-Praxis *nicht* geändert werden, wirst Du dann innerhalb der Kirche weiterarbeiten?»

■ Klar vom priesterlichen Auftrag her zu verstehen

Zu Beginn der Schwarzenberger Tagung fanden die Resultate der Umfrage grosses Interesse. Im gemeinsamen Gespräch mit der Bistumsleitung (Bischof Hansjörg Vogel, Bischofsvikare Max Hofer und Arno Stadelmann, Personalamtsmitarbeiter Alois Reinhard) wurde eine erste Interpretation der vorliegenden Ergebnisse

versucht. Die Arbeit von Pastoralassistentinnen und -assistenten in der Seelsorge sei ganz klar vom priesterlichen Verkündigungsauftrag herzuleiten, nahm Bischof Hansjörg Vogel Stellung. In vielen Gesprächen an der Tagung war die Frage nach der Identität als Laientheologe/Laientheologin ein vordringliches Thema.

Bezüglich der Ordination der Frau ist es für Bischof Hansjörg Vogel ganz klar, dass ein Einbezug von Frauen in das priesterliche Amt eine entscheidende Änderung der Ausgestaltung des priesterlichen Amtes mit sich bringen würde.

■ Gemeinsames Suchen

Das Gespräch war nicht ein Frage- und Antwortspiel, sondern ein gemeinsames

¹Die Mitglieder des «Ausschusses der Laientheologen und Laientheologinnen im Bistum Basel»: Claudia Armellino, Zollikofen; Jörg Gerber, Reiden; Leo Karrer, Marly; Alois Reinhard, Solothurn; Simone Rüd, Luzern; Georg Umbricht, Gettgau (Sprecher).

Funktionieren oder widersprechen

Sind Frauen krank? Mit dieser Frage stieg die Referentin an der diesjährigen Delegiertenversammlung des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes in das vorgeschlagene Thema ein. Die Psychologin Claudia Meier, Leiterin der Arbeitsgruppe «Frauengesundheitsforschung» am Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Bern zeigte mit einem Video, was Frauen zwar nicht unbedingt krank macht, ihnen aber das Gefühl gibt, unter dem Belastungsdruck zusammenzubrechen. Die porträtierte Frau im Videofilm suchte am Rande einer grossen Party in der Küche Erholung – wird aber in diesem Moment vom Ehemann zum Kaffeekochen gedrängt – und – ach: nach dem so wichtigen Fotoalbum, das Onkel Fritz genau in diesem Moment ansehen möchte, auf die Suche geschickt. Nach der Einnahme eines Kopfwehnmittels funktioniert die Frau weiter. Im gleichen Video spielt sich noch eine Familienszene mit den pubertierenden Kindern des Hauses ab. Die Mutter ist zwar nicht ernsthaft

krank. Das Gefühl, für alles zuständig zu sein, belastet nicht nur die Frau, die im Videofilm die Hauptrolle spielte. Viele Hausfrauen leiden daran seelisch – und schliesslich auch gesundheitlich. Laut Statistik sind die Männer, die verheiratet sind und zu Hause Frau und Kinder haben, die gesündesten – auch wenn sie im Berufsleben sehr gefordert sind. Auf der anderen Seite stehen die Frauen, die alleine für Haus und Kindererziehung zuständig sind. Schaffen sie den Schritt ins Berufsleben, verschiebt sich der familiäre Gesundheitszustand – zuungunsten des Mannes. Claudia Meier bringt an der SKF-Delegiertenversammlung den 320 anwesenden Frauen zu Bewusstsein, dass bei gesundheitlichen Störungen zuerst die Lebensbedingungen angesehen werden und eventuell verändert werden müssen. Frauen müssen ihre Abhängigkeiten hinterfragen – und möglicherweise liebge-wordene Gewohnheiten aufgeben, wenn sie krankmachend sind. Gesundheit und Wohlbefinden ist nicht nur von Spezi-

sten abhängig, sondern auch vom eigenen Willen und Handeln.

Mit Claudia Meier hat der SKF eine Referentin eingeladen, die die Definition von Frauengesundheit kritisch hinterfragt und keine Rezeptchen erteilt, wie sich Frauen den gegebenen Situationen anpassen können. Das Widersprechen wertet die Referentin höher als das Funktionieren. Dass der SKF diese Optik an ihre Delegierten weitergeben will, spricht vom Mut, den der Verband in den letzten Jahren gezeigt hat.

■ Die Arbeit des SKF

Zu Beginn der Versammlung des SKF, die im Mai in St. Gallen über die Bühne ging, war die ordentliche Delegiertenversammlung angesetzt. Jahresbericht, Rechnung und Berichte über die aktuelle Arbeit spiegelten die Vielfalt der Aktivitäten des Zentralvorstandes, der Fachgruppen und Kommissionen. Mit Stolz konnte die Zentralpräsidentin Rösy Blöchliger-Sche-

rer anhand der neuesten Zählungen mitteilen, dass der SKF-Mitgliederbestand konstant geblieben ist.

Rund 250000 Frauen werden durch den SKF vertreten. Aufschwung in die Arbeit brachte die 1994 erfolgte Fusion mit der Frauen- und Müttergemeinschaft, die in diese «Ehe» das Bildungszentrum Matt in Schwarzenberg einbrachte. Vermehrt werden im Schwarzenberg Kurse angeboten, die auch jüngere Frauen ansprechen sollen. Mit welchem Erfolg lässt sich im Rückblick auf das Jahr 1995 feststellen.

An der Delegiertenversammlung wurde Theres Meyer-Küttel von Triengen, kaufmännische Angestellte, neu als Rechnungsrevisorin gewählt. In den Zentralvorstand wird neu Claire Renggli-Endlerle, Bibliothekarin aus St. Gallen Einsitz nehmen. Sie wird den SKF in der UMOFC, der Union Mondiale des Femmes Catholiques (Weltunion der katholischen Frauen) vertreten.

Elisabeth Aeberli

Hinweise

Zölibat und Beziehung

Die schwierigsten und einsamsten Stunden für Bischof Hansjörg Vogel waren – und sind – wohl jene, in denen er um seine persönliche Beziehung rang – und ringt. Soll er die Liebe zu einer Frau als Geschenk Gottes bejahen und wegen des Zölibatsgesetzes auf die Ausübung einer priesterlichen Tätigkeit verzichten oder soll er die Gefühle überwinden und sich von der befreundeten Frau und seinem Kinde trennen?

Hansjörg Vogel ist nicht der einzige, der so hin und her gerissen ist. Viele andere Männer im kirchlichen Dienst ringen in einsamen, schwierigen Stunden um die eigene Identität in der Spannung zwischen Treue zum Zölibatsversprechen und Treue zu einer Beziehung. Auch Frauen leiden, weil die Beziehung versteckt bleiben muss oder wenn sie tatenlos warten müssen auf die Entscheidung ihres priesterlichen Partners.

Mit wem können sie darüber sprechen? Müssen sie in Einsamkeit ringen?

Einer Bitte von Betroffenen entsprechend möchte ich mithelfen, den geschwisterlichen Austausch zwischen Betroffenen zu ermöglichen. In kleinem Kreis soll über die priesterliche Spiritualität, über Zölibat, Freundschaft und Ehe, über auf-

flammende oder schon länger bestehende persönliche Beziehung, über Verbergen, selbstverständliche Pflege oder coming out... gesprochen werden können. Die Gesprächsteilnehmer(innen) sollen erfahren, dass sie nicht allein stehen mit ihren Beziehungsproblemen.

Einzelpersonen und Paare, die sich für einen solchen Austausch interessieren, erhalten weitere Auskünfte, wenn gewünscht, auch anonym. Absolute Diskretion ist selbstverständlich.

Paul Jeannerat-Gränicher, Telefon 031-859 33 46 oder 037-82 11 20 (Büro).

«Petition: Kirche 95»

Verschiedene kirchlich engagierte Institutionen unterstützen die sogenannte Petition Kirche 95, mit der von der zuständigen Kongregation der Römischen Kurie ein Nein zum Pflichtzölibat und ein Ja zu den Weiheämtern für Frauen gefordert wird. Unterschriftenbogen können vom Schweizerischen Katholischen Frauenbund (Postfach 7854, Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7, Telefon 041-23 49 36) bezogen werden, wohin sie bis zum 8. Juli 1995 auch einzusenden sind. *Mitgeteilt*

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ 75 Jahre Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund Glückwunsch-Botschaft

Sehr geehrter Herr Präsident,
Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Brüder und Schwestern,

Die Schweizer Bischofskonferenz anbietet dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund aus Anlass seines 75jährigen Bestehens von Herzen Glück- und Segenswünsche. Die folgende Glückwunschbotschaft wurde von der Bischofskonferenz an ihrer 228. Ordentlichen Versammlung einmütig verabschiedet.

«Die Gnade des Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen» (2 Kor 13,13).

Mit diesem apostolischen Gruss, der seit den Anfängen der Kirche die tiefe Verbundenheit der Gemeinden im Glauben an das Geheimnis des dreifaltigen Gottes zum Ausdruck bringt, möchten die Schweizer Bischöfe und mit ihnen alle ihre Schwestern und Brüder der katholischen Kirche die evangelischen Kirchen in der Schweiz grüssen und sich der festlichen Freude des Jubiläums des Evangelischen Kirchenbundes anschliessen.

Entstanden aus der dienenden Bereitschaft der evangelischen Kirchen, ihren Brüdern und Schwestern in Not nach dem Ersten Weltkrieg besser zu Hilfe zu kommen, hat sich der Schweizerische Evangelische Kirchenbund im Lauf der Jahre zu jenem Gremium entwickelt, mit dem die römisch-katholische Kirche und ihre Bischofskonferenz sowie die anderen christlichen Kirchen in der Schweiz das offene Gespräch pflegen, gemeinsame Anliegen im Verhältnis zum Staat erörtern und den gemeinsamen Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung fördern. Für dieses partnerschaftliche Miteinander bringt die Bischofskonferenz ihre Dankbarkeit zum Ausdruck und anerkennt gerne, dass der Vorstand des evangelischen Kirchenbundes seit Jahrzehnten ein verlässlicher und engagierter Dialogpartner für die Schweizer Bischöfe ist.

Im Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund und seinen Mitgliedskirchen begegnen wir dem Zeugnis des reformierten Glaubens, der lebendigen, wenn auch nicht immer schmerzfreien Erinnerung an

die Reformatoren, welche die Kirche Jesu Christi auf dem Fundament des Wortes Gottes und aus der Freiheit der Gnade, die nur im Glauben empfangen werden kann, erneuern wollten.

In den 1994 veröffentlichten Grundlinien ökumenischen Handelns, die auch in der Bischofskonferenz mit grösstem Interesse entgegengenommen wurden, hat der Kirchenbund daran erinnert, dass das ökumenische Engagement «eine Grunddynamik allen Christ- und Kircheseins», eine wesentliche Dimension der ständigen Erneuerung der Kirchen sei. Dabei wurde ausdrücklich betont, dass dieses Engagement «im selbstkritischen Wahrnehmen eigener Relativität und in der Erkenntnis geschieht, dass wir die anderen Glieder des Leibes Christi gerade in ihrer Andersartigkeit als heilsame Herausforderung, als Infragestellung und Ergänzung brauchen». Die Bereitschaft, von anderen Traditionen zu lernen in Treue zum biblischen Zeugnis sowie zur eigenen historisch gewachsenen Identität, aber auch der Wille, «im Frieden und konstruktiv nebeneinander und miteinander zu leben», seien dabei wegweisend.

Die Grundlinien ökumenischen Handelns erinnern daran, dass die Gemeinschaft der Kirche sich in ihren drei Grundvollzügen des gemeinsamen Hörens und Bezeugens des Evangeliums (martyria), des gottesdienstlichen Feierns (leiturgia) und des Dienstes aneinander und an der Welt (diakonia) verwirklicht.

Die Bischofskonferenz begrüsst die Perspektiven ökumenischen Handelns, wie sie in diesen Grundlinien formuliert werden, insofern aus ihnen die Sorge um Ehrlichkeit im ökumenischen Dialog und um eine vorurteilsfreie Wahrnehmung der je eigenen kirchlichen Situation angesichts der jeweiligen Spannungen und ungeklärten Fragen spricht. Der gemeinsam zurückgelegte Weg, die vielfältigen Ebenen der Zusammenarbeit zwischen den Kirchen sowie das von allen geteilte Anliegen, ein gemeinsames Zeugnis von der befreienden Wahrheit der Frohbotschaft in unserer Zeit abzulegen, ermutigen die Bischofskonferenz in ihrem Willen, die ökumenische Partnerschaft mit dem Kirchenbund auf den verschiedenen Ebenen zu intensivieren.

Die Bischofskonferenz freut sich über die jüngste Enzyklika von Papst Johannes Paul II. «Ut unum sint», die sich entschieden für einen Fortschritt der Ökumene einsetzt. Wir finden darin viele Hinweise, die auch schon in früheren Dokumenten, wie zum Beispiel dem Ökumenischen Direktorium von 1993, enthalten sind und schon damals das ökumenische Gespräch

und das ökumenische Handeln in unserem Land bereicherten. Wir finden in der Enzyklika aber auch neue Anregungen und Akzente. Für die Bischofskonferenz ist das Verständnis der Kirche Gottes als einer universalen Gemeinschaft wichtig, die sich konkret in den miteinander verbundenen Teilkirchen verwirklicht, so dass «die legitime Verschiedenartigkeit in keiner Weise der Einheit der Kirche entgegensteht» (Ut unum sint Nr. 50). Es bleibt das «Ziel, gemeinsam wieder zur vollen Einheit in der legitimen Verschiedenartigkeit zu finden» (Nr. 57). Die auch in der Enzyklika über den Einsatz für die Ökumene wiederholte Aussage, dass viele und bedeutende (eximia) Elemente, die «in der katholischen Kirche zur Fülle der Heilmittel und der Gnadengaben gehören, die die Kirche ausmachen, ... sich auch in den anderen christlichen Gemeinschaften» finden, ist eine Verpflichtung, diese Ökumene der Kirchen auch tatsächlich sichtbar werden zu lassen – zunächst durch die Bitte um Vergebung für die vorhandenen Trennungen, durch das Gebet um die Einheit, die praktische Zusammenarbeit, den theologischen Dialog und durch das wirkliche Ernstnehmen der nie vollkommen zerstörten Gemeinschaft, die die Kirchen über die konfessionellen Grenzen hinweg miteinander verbindet. Dabei vergisst die Bischofskonferenz nicht, dass das Band der Taufe, das uns verbindet, hingeordnet ist «auf das Bekenntnis des Glaubens, auf die völlige Eingliederung in die Heilsökonomie und auf die eucharistische Gemeinschaft» (Ökumenisches Direktorium Nr. 92). Diese Einsicht veranlasst uns, den Dialog über noch bestehende Unterschiede im Verständnis der Kirche und ihres Amtes, über Fragen im Zusammenhang mit der Gemeinschaft im sakramentalen Leben weiter zu verfolgen. Zu diesem Dialog gehört wesentlich, «dass man zuhört und antwortet, dass man versucht zu verstehen und sich verständlich zu machen» (Ut unum sint Nr. 38). So soll die Bereitschaft entstehen, Fragen zu stellen und seinerseits befragt zu werden, ... etwas von sich mitzuteilen und dem zu vertrauen, was die anderen von sich selbst sagen, wie dies schon im Ökumenischen Direktorium empfohlen wurde. In diesem Dialog wollen wir uns weiter engagieren – als gleichberechtigte Gesprächspartner, die auf der Suche sind, die noch bestehenden Differenzen im Licht der schon gemeinsamen Inhalte des Glaubens zu überwinden. Dabei wissen wir uns ganz besonders Papst Johannes Paul II. verbunden, weil er in seiner Enzyklika sagt: «gemeinsam sind die Wurzeln und trotz der Unterschiede sind die

Orientierungen ähnlich, die die Entwicklung der katholischen Kirche und der aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen und Gemeinschaften im Abendland geleitet haben. Sie besitzen daher eine gemeinsame abendländische Charakteristik. Die... «Unterschiede», auch wenn sie von Bedeutung sind, schliessen also gegenseitige Durchdringungen und Ergänzungen nicht aus» (Nr. 65).

Die ökumenische Zusammenarbeit, der Dialog und das gemeinsame Zeugnis, das wir unsererseits im Namen des Evangeliums und um seiner Glaubwürdigkeit willen schulden, werden dann Früchte tragen – zwischen den Kirchenleitungen, aber auch auf der Ebene der Pfarreien und der Kirchgemeinden, der bekenntnisverschiedenen Ehen, in der Katechese, der Bibelarbeit, in der Zusammenarbeit unserer Theologischen Fakultäten, im sozialen und kulturellen Leben – wenn sie aus einer geistlichen Begegnung zwischen unseren Kirchen entstehen, aus einer Liebe, die um der Einheit willen «alles erträgt, alles glaubt, alles hofft, allem standhält» (1 Kor 13,7), aus der Bekehrung der Herzen und der unablässigen Bitte um Einheit, wie sie lebt zwischen Vater, Sohn und Geist.

Möge der gütige Gott Sie segnen und beschützen.

+ Bischof *Henri Salina*
Abt von St-Maurice
Präsident der Schweizer
Bischofskonferenz

P. Roland-B. Trauffer OP
Sekretär der Schweizer
Bischofskonferenz

■ Presse-Communiqué der 228. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz vom 29.–31. Mai 1995 in Einsiedeln (Benediktiner-Abtei)

«Ut unum sint – dass sie eins seien»

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) tagte vom 29. bis 31. Mai 1995 und hielt ihre Somerversammlung traditionsgemäss in der Benediktiner-Abtei Einsiedeln ab. Im Mittelpunkt der Arbeiten standen die zwei jüngsten Enzykliken von Papst Johannes Paul II.: Die neue Enzyklika «Ut unum sint» über den Einsatz für die Ökumene war Gegenstand eines ersten Gedankenaustausches; «Evangelium vitae» wurde im Hinblick auf die Schweizer Situation besprochen.

Einen weiteren Schwerpunkt bildeten missions- und entwicklungspolitische Fragen. Dazu empfingen die Bischöfe P. Damian Weber, Direktor von Missio/OPM,

AMTLICHER TEIL

Gret Lustenberger, Präsidentin des Schweizerischen Katholischen Missionsrates (SKM), Paul Jeannerat, Sekretär des SKM, und P. Josef Kaiser SMB, von der Dienststelle Fidei Donum.

Der Apostolische Nuntius in Bern, Erzbischof Dr. Karl-Josef Rauber, und der Sekretär der Nuntiatur, Mgr. Luciano Suriani, statteten der SBK ebenfalls einen Besuch ab.

Die Bischöfe begrüßten in ihrer Mitte den designierten Bischof von St. Gallen, Mgr. Dr. Ivo Fürer, und den designierten Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, der anstelle von Kardinal Henri Schwery an der Versammlung teilnahm. Der Diözesan-Administrator, Mgr. Giuseppe Torti, vertrat die Diözese Lugano.

Neue Enzyklika über die Ökumene

Nach dem kürzlich erschienenen Apostolischen Schreiben «Orientale Lumen – Das Licht aus dem Osten» hat Papst Johannes Paul II. seine Enzyklika «Ut unum sint – dass sie eins seien» über den Einsatz für die Ökumene veröffentlicht. Die Schweizer Bischöfe begrüßen die Ökumene-Enzyklika und danken dem Papst für dieses wertvolle Dokument. Durch die Betonung der Einheit der Christen unterstreicht der Papst einmal mehr sein Grundanliegen, das er seit Beginn seines Pontifikates angekündigt hat (vgl. Tertio millennio adveniente 34, 55). Er ermutigt alle in der Ökumene Engagierten und ruft die Entmutigten zu erneuertem Einsatz für die Wiedererlangung der Einheit der Christen auf.

In der neuen Enzyklika sind die wesentlichen Prinzipien der Ökumene dargestellt, die in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils grundgelegt sind. Das Schuldbekenntnis für vergangene Fehler und die Vertiefung im gemeinsamen Gebet werden als Voraussetzung für einen erfolgreichen Dialog und eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften angeführt. Eine lange Liste katholischer und nicht-katholischer Glaubenszeugen lässt den gemeinsamen Heilsweg erkennen. Es findet sich ein eigenes Kapitel, das der Beschreibung der Aufgaben des Bischofs von Rom gewidmet ist, die sich vor allem in einem Dienstamt konkretisieren. Damit kommt der Papst dem von vielen Seiten geäußerten Wunsch entgegen, Wege aufzuzeigen, wie sich miteinander Formen finden lassen, in denen alle diesen Dienst als Dienst der Liebe anerkennen können (vgl. Nr. 95). Schliesslich fordert der Papst in diesem Dokument in deutlicher Weise, dass die Kirchen und Kirchenleitungen sich die

Schweizer Kirchenschätze

Mit den kleinen Bildern auf der Frontseite soll nicht nur jede Ausgabe der SKZ einen eigenen visuellen Akzent erhalten, sondern zugleich über Anschauliches der Kirche in der Schweiz informiert werden. Die laufende Bilderfolge «Schweizer Kirchenschätze» will hauptsächlich an das kulturelle Erbe unserer Kirche, aber auch an zeitgenössische «Kunst für Kirche» erinnern. Begonnen hatten wir mit den Kathedralen bzw. den heutigen Bistumskirchen; darauf folgten die Territorialabteien und die schweizerischen Abteien der Schweizerischen Benediktiner-Kongregation sowie die Westschweizer Benediktinerabtei von Port-Valais in Le Bouveret.

Nun ist die Reihe an den benediktinischen Frauenklöstern. Nach den Klöstern St. Lazarus in Seedorf (Uri), Fahr an der Limmat und St. Andreas in Sarnen (OW) stellen wir seit der letzten Ausgabe die Benediktinerinnenabtei St. Gallenberg, Glattburg bei Oberbüren (SG), vor; auch diese Abtei gehört der Föderation der Nonnenklöster an.

Die Auswahl der Kirchenschätze und ihre fotografischen Aufnahmen besorgte für uns Markus Kaiser, Archivar im St. Galler Staatsarchiv. Zur Klostersgeschichte schreibt er:

«Das 1984 zur Abtei erhobene Benediktinerinnenkloster St. Gallenberg wurde 1754 in Libingen (Toggenburg) vom Priester Josef Helg gegründet. Zweck war die Ewige Anbetung Christi in der Eucharistie, die hier erstmals in der Schweiz eingeführt wurde. 1761

verlieh Fürstabt Cölestin II. Gugger von St. Gallen der Gemeinschaft den Namen «Neu St. Gallen» und führte die Benediktsregel ein. 1781 verlegte Fürstabt Beda Angehrn das Kloster in die Glattburg bei Oberbüren und gab ihm den Namen «St. Gallenberg». Das Schloss, ein Bau von 1649 statt einer mittelalterlichen Anlage, wurde umgebaut und durch Kirche und Gästehaus erweitert. Das Innere der Kirche wurde zur grössten Kostbarkeit des Klosters: Hier schufen die Baumeister Simon und Georg Schratt, der Maler Franz Anton Weiss und der Bildhauer Johannes Wirthensohn ein hervorragendes spätbarockes Gesamtkunstwerk.

Die Fürsorge der Abtei St. Gallen umfasste nicht nur den baulichen Bereich, sondern vor allem auch die geistlichen Belange. So schrieb der St. Galler Offizial P. Iso Walser 1761 und 1774 persönlich die ersten Anbetungsbücher. Diese fanden mit der Übernahme der Ewigen Anbetung durch zahlreiche kirchliche Gemeinschaften weite Verbreitung und wurden bis in unser Jahrhundert immer wieder neu aufgelegt. Mit der besonderen geistlichen Betreuung und den programmatischen Namensgebungen stellten die St. Galler Äbte und ihr Offizial dem alten Mönchskonvent St. Gallen bewusst ein Frauenkloster zur Seite. In der geistlichen Ausstrahlung durch die hier begründete Anbetungsbewegung erfüllte es den Willen der Gründer und trägt heute als letzter lebender Zweig der Abtei St. Gallen deren benediktinische Spiritualität weiter.» Redaktion

verschiedenen Konsenspapiere zu eigen machen.

Es ist die erste Enzyklika, in dem die Schweiz ausdrücklich genannt wird (72). Der Papst erinnert an seine Reise in unser Land vom Juni 1984, bei der die ökumenische Ausrichtung einen hohen Stellenwert hatte.

Verstärktes Engagement in missionarischen Aufgaben

Der Schweizerische Katholische Missionsrat (SKM) hat einen Textentwurf über die «Missionarisch-entwicklungspolitische Bildungsarbeit – ein Gebot der Zeit» ausgearbeitet und der SBK zur Bewertung vorgelegt. Dazu empfingen die Bischöfe die Präsidentin des SKM, Gret Lustenberger, und seinen Sekretär, Paul

Jeannerat, zu einem Gedankenaustausch. Das Dokument greift das Anliegen auf, dass missionarische Tätigkeit, die in erster Linie Verkündigung des Evangeliums Jesu Christi in Wort und Tat ist, immer auch mit einer fundierten Bildungsarbeit einhergehen muss. Die Finanzierung dieser Aufgabe durch Spendengelder wird gelegentlich in Frage gestellt. Die Bischöfe unterstützen das Projekt des SKM und gaben konkrete Anregungen, wie ihm am besten zum Durchbruch verholfen werden kann.

Die Bischöfe empfingen auch den Direktor von Missio/OPM, P. Damian Weber CMM, zu einem Gespräch über grundsätzliche Anliegen der Päpstlichen Missionswerke und die Intensivierung des missionarischen Auftrags der katholi-

schen Kirche in den Diözesen und Pfarreien der Schweiz.

Neue Statuten der Fidei-Donum-Dienststelle

P. Josef Kaiser SMB, Immensee, erläuterte den Entwurf der neuen Statuten der Dienststelle Fidei Donum. Diese Dienststelle umfasst heute auch Diakone und soll auf in einer Diözese fest angestellte Pastoralassistenten und Pastoralassistentinnen ausgedehnt werden können. Konkret geht es um die Verwurzelung in der Heimatdiözese einerseits und um die Zuständigkeit des Bischofs des Einsatzortes andererseits.

Die Dienststelle Fidei Donum wurde im Jahre 1972 durch die SBK errichtet, um die Anliegen des diözesanen Missionspersonals wahrzunehmen. Sie hat ihren Namen von der Enzyklika «Fidei Donum» Papst Pius' XII., der zum Einsatz von Diözesanpriestern in den jungen Kirchen aufrief.

Zur Seligsprechung von drei Schweizer Frauen

Wie bereits bekannt, werden am Sonntag, 29. Oktober 1995, in Rom drei Schweizer Frauen seliggesprochen. Es sind dies Maria Theresia Scherer (1825–1888) von Meggen (LU), Maria Bernarda Bütler (1848–1924) von Auw (AG) und Marguerite Bays (1815–1879) von Sivriz (FR).

Die Schweizer Bischöfe freuen sich, dass im Internationalen Jahr der Frau drei herausragende Frauengestalten aus unserem Land «zur Ehre der Altäre» erhoben werden. Sei es als einfache Bäuerin und Schneiderin, sei es als Ordensgründerinnen sind sie Zeuginnen christlichen Lebens geworden, indem sie sich in einzigartiger Weise für das seelische und leibliche Wohlergehen ihrer Mitmenschen eingesetzt haben.

Die SBK hat von den verschiedenen Vorbereitungsarbeiten Kenntnis genommen, die im Zusammenhang mit diesen Seligsprechungen angelaufen sind, wie die Organisation von Pilgerfahrten nach Rom und die Einrichtung von Wallfahrtsorten in der Schweiz: Ingenbohl, Auw und Sivriz. Die SBK hat zudem ihre Delegation bestimmt, die die Pilgergruppen nach Rom begleiten wird. Sie hofft, dass sich viele Gläubige an diesen Pilgerfahrten beteiligen.

Bettag 1995

Die bevorstehende Seligsprechung von drei Schweizer Frauen ist ein grosses Ereignis für die Kirche in der Schweiz. Die Bischöfe nehmen den Eidgenössischen

Bettag 1995 zum Anlass, die Bedeutung von selig- und heiliggesprochenen Männern und Frauen im Leben der Gläubigen neu bewusst zu machen. Einerseits soll das Glaubenszeugnis dieser drei Schweizer Frauen mit dem Heilsweg der Menschen in Verbindung gebracht werden, andererseits soll die besondere Bedeutung dieser Frauen für ihre und unsere Zeit hervorgehoben werden.

Der Bettags-Hirtenbrief will im besonderen jene Aspekte aus dem Leben der drei Schweizerinnen hervorheben, die ihre Nachfolge gemäss dem Evangelium Jesu Christi verdeutlichen. Als einzigartige Zeugen der spezifisch christlichen Tugenden Liebe und Hoffnung haben Maria Theresia Scherer, Maria Bernarda Bütler und Marguerite Bays Vorbildcharakter erreicht.

Die SBK begrüsst, dass zum Bettag 1995 die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) wiederum Themenvorschläge und Bausteine für die Bettagsgemeinden zur Verfügung stellt.

Wort der Schweizer Bischöfe zum «Ausländer-Sonntag/Tag der Völker» 1995

Die katholische Kirche in unserem Land begeht dieses Jahr den «Ausländer-Sonntag/Tag der Völker» am 12. November. Die Bischöfe haben in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen (SKAF) eine Botschaft zum Thema «Frauen aus dem Ausland unter uns» verfasst. Je länger desto mehr verlassen Frauen ihre Heimat aus Angst vor Verfolgung oder auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen. Die Christinnen und Christen sind aufgerufen, Frauen in der Emigration mit Verständnis für ihre besonderen Probleme aufzunehmen und sich dafür einzusetzen, dass diese Frauen in unserem Land, aber auch in der Kirche eine neue Heimat finden.

Glückwunsch an den SEK zum 75-Jahr-Jubiläum

Aus Anlass des 75-Jahr-Jubiläums werden die Schweizer Bischöfe eine Glückwunsch-Botschaft an den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) richten. Die SBK kann auf eine langjährige Zusammenarbeit mit dem SEK und seinen Mitgliedskirchen zurückschauen. An den Feierlichkeiten vom 17. Juni 1995 in Bern wird eine Delegation der SBK teilnehmen.

Berichte und Evaluationen

Die SBK beschäftigte sich mit einer Reihe von Evaluationen. Zunächst wur-

den die Bedeutung von «Evangelium vitae» für die Schweizer Situation und die Weiterarbeit mit dieser Enzyklika besprochen. Ferner wurden die Studententagung vom vergangenen April und die Begegnung zwischen einer Delegation der SBK und den Professoren der Theologischen Fakultät in Freiburg ausgewertet.

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ Junge Pro Ecclesia als Gast in der OKJV

Am 14. Juni 1995 war bei der OKJV (Treffen der Vertreter der Bischöflichen Ordinariate und der Katholischen Jugendverbände) der Präsident der Jungen Pro Ecclesia, Christoph Ebnöther, zu Gast. Er bat um Aufnahme der Jungen Pro Ecclesia (JPE) in die OKJV aus der Überzeugung, dass die JPE «einen bereichernden Beitrag zur Arbeit der OKJV leisten kann».

Die Junge Pro Ecclesia zählt 150 jugendliche Mitglieder und ist am 1. Dezember 1991 als Jugendgruppe der «Katholischen Volksbewegung Pro Ecclesia» entstanden, welche 3000 Mitglieder zählt. Ihr Zweckartikel lautet: «Die JPE verpflichtet sich der unverkürzten Botschaft des Glaubens, so wie er durch Christus in der römisch-katholischen Kirche hinterlassen wurde. In der Treue zur Hl. Schrift und der Tradition der Kirche will die JPE in der Gemeinschaft mit dem Papst und den Bischöfen den apostolischen Missionsauftrag in der Welt und besonders unter den Jugendlichen verwirklichen.»

Die 150 Jugendlichen der JPE treffen sich fünf- bis sechsmal im Jahr an einem zentralen Ort. Ihr Hauptziel ist das Wachsen im Glauben und in der Gemeinschaft.

In der Vergangenheit hatte die JPE andern katholischen Jugendverbänden und sogar dem Jugendbischof eine katholische Haltung abgesprochen. Deshalb gab ihre Bitte um Aufnahme in die OKJV Anlass zu einer eingehenden Diskussion. Die JPE scharft sich um Bischof Wolfgang Haas, doch sie «akzeptiert» jeden Ortsbischof. Sie wollen niemandem das Katholisch-Sein absprechen, signalisieren aber bei andern punktuelle Abweichungen von den geltenden kirchlichen Richtlinien.

Verschiedene Mitglieder der OKJV betonten, dass sie lieber mit der JPE ins Gespräch kommen möchten, statt sie auszuschliessen. Die Pro Ecclesia darf nach dem Kirchenrecht (CIC c. 300) zwar nicht

AMTLICHER TEIL

den Titel «katholischer Verein» tragen, weil sie die dazu nötige Zustimmung der Schweizer Bischöfe nicht eingeholt hat. Die Junge Pro Ecclesia kann jedoch Mitglied der OKJV werden, weil deren Statuten-Wortlaut nur «von Jugendpastoral», nicht aber von «katholischen Vereinen» spricht.

Nach eingehender Diskussion auf hohem und friedlichem Niveau wurde eine sofortige Aufnahme der JPE in die OKJV mit 12 zu 5 Stimmen abgelehnt. Beschlossen wurde mit 16 Stimmen zu 1 Stimme, dass die JPE für ein Jahr Gast in der OKJV sein kann. Das gibt allen Gelegenheit, sich besser kennenzulernen und eine Zusammenarbeit zu erproben.

Um die Mitgliedschaft der OKJV in der Missionskonferenz DRL zu klären und zu verbessern, war deren Präsidentin Rita Kammerlander zu Gast. Sie dankte der OKJV für ihren Einsatz für die Jugend, die Kirche, die Missionen und Entwicklungsländer.

Mit der Planung der nächsten Sitzungen und einem Austausch über die aktuellen Bemühungen der verschiedenen Jugendverbände schloss die Sondersitzung der OKJV in Zürich.

Martin Gächter, Weihbischof

Bistum Basel

■ Das Domkapitel des Bistums Basel zur Bischofswahl

Aus der Sitzung vom 12. Juni 1995 in Solothurn

Mit gemeinsamem Gebet eröffneten die 18 Domherren des Bistums Basel in Solothurn die Sitzung vom 12. Juni 1995, die von Dompropst Anton Cadotsch geleitet wurde. Schwerpunkte der Beratungen des Domkapitels waren:

- Informationen über die Schritte, die das Domkapitel seit der Demission von Bischof Hansjörg Vogel am 2. Juni 1995 unternommen hat, wie zum Beispiel Aufruf zum Gebet, die Durchführung der Umfrage nach geeigneten Kandidaten unter den Regionaldekanen, Dekanen und Mitgliedern der ehemaligen Diözesanen Räte, die Kontakte mit dem Vorort der Diözesankonferenz;

- Aussprache über die Reaktionen nach der Demission von Bischof Hansjörg Vogel;

- Überlegungen zum Wahltermin;
- Vorüberlegungen im Hinblick auf die Erstellung der Sechserliste.

Zum Wahltermin

Das Domkapitel hat nochmals überlegt, ob am Wahltermin vor den Sommerferien festgehalten werden soll. Nach eingehender Aussprache beschlossen die Domherren:

Die Sechserliste, aus der der neue Bischof von Basel gewählt wird, wird am 29./30. Juni 1995 vom Domkapitel definitiv zusammengestellt. Sie wird am 30. Juni 1995 der Diözesankonferenz zur Abklärung vorgelegt, ob ein Kandidat als persona minus grata bezeichnet wird. Das Domkapitel wählt, nachdem es das Ergebnis der Diözesankonferenz zur Kenntnis genommen hat, den neuen Bischof von Basel am 30. Juni 1995, oder, falls die Wahl nicht zustande kommt bzw. der Gewählte die Wahl nicht annimmt, in der ersten Hälfte des Monats Juli.

Wichtige Ausgangspunkte dieses Beschlusses waren:

Da die letzte Bischofswahl lediglich 14 Monate zurückliegt und Ende 1993 eine breit angelegte Umfrage gemacht worden ist, verzichtet das Domkapitel auf eine erneute Befragung der Seelsorger/-innen und Gläubigen.

Nach Vereinbarung, die Papst Leo XII. am 7. Mai 1828 urkundlich bestätigte, hat das Domkapitel das Recht und die Pflicht, innerhalb von drei Monaten aus den Diözesanpriestern den neuen Bischof von Basel zu wählen. Daher ist die Wahl des neuen Bischofs innerhalb von drei Monaten nach der Demission seines Vorgängers vorzunehmen.

Bischof Hansjörg Vogel hat seine Demission, wie er in seinem Brief vom 1. Juni 1995 schreibt, eingereicht, da für ihn die «glaubwürdige Ausübung» seines «Amtes nicht weiter möglich ist». Diese Demission ist vom Papst am 2. Juni 1995 angenommen worden. Das Domkapitel sieht sich deshalb nicht in der Lage, auf diesen persönlichen Entscheid des Bischofs zurückzukommen.

Vorüberlegungen zur Sechserliste

Gestützt auf die Ergebnisse der breit angelegten Umfrage von 1993 sowie der Erfahrungen, die sich aus dem bischöflichen Dienst des bisherigen Diözesanbischofs ergeben, haben die Domherren eine Liste mit sechs Diözesanpriestern zusammengestellt. Die Regionaldekane, Dekane und Mitglieder der sistierte Diözesanen Räte sind bereits in einem persönlichen Schreiben um entsprechende Vorschläge von geeigneten Kandidaten gebeten worden. Seelsorger, Seelsorgerinnen und Gläubige, denen es ein Anliegen ist, das Domkapitel bei der bevorstehenden Wahl zu beraten, haben die Möglich-

keit, geeignete Kandidaten für das Bischofsamt zu nennen. (Vorschläge sind *umgehend* zu richten an das Domkapitel des Bistums Basel, Postfach 216, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.)

Aufgrund der Vorschläge der Mitglieder des Domkapitels und der Rückmeldungen wird die Liste definitiv zusammengestellt, aus welcher der neue Diözesanbischof gewählt wird.

Gebet

Das Domkapitel wiederholt seinen Aufruf, zur geistlichen Vorbereitung der Bischofswahl zu beten. Als Gebetstag schlagen die Domherren den Sonntag, 18. Juni 1995, vor.

Solothurn, den 13. Juni 1995

Domherr *Max Hofer*
Informationsbeauftragter
des Bistums Basel

■ Diözesane Fortbildungs-Kommission Basel: Langfristige Planung mitten in unerwarteten Belastungen

Der überraschende und sehr schmerzliche Rücktritt unseres Bischofs Hansjörg stellte unsere Sitzung vom Freitag, 2. Juni 1995 zunächst in Frage. Noch vor dem Pfingstfest erfuhren wir als Mitarbeiter/-innen unseres Bischofs eine Erschütterung, die auch die Arbeit in der Fortbildung betrifft. Unser intensiver Austausch machte deutlich: gerade im Rahmen der Thematik 1995 in der Dekanatsfortbildung gilt es, an der Stärkung der Beziehungen unter uns Seelsorger/-innen zu arbeiten, damit diese tragfähig sind auch in Zeiten der Einsamkeit und der Bedrängnis. Mit der kritischen Solidarität zum zurückgetretenen Bischof verbinden wir die dringliche Bitte an die Verantwortlichen, mit dem neuen Bischof den eingeschlagenen Weg entschieden weiterzugehen. Der schon regelmässig gewordene direkte Kontakt mit dem Bischof war für unsere Kommissionsarbeit hoffnungsvoll ermutigend.

Schwerpunkt dieser Sitzung war die Verabschiedung des Konzeptes zum diözesanen Dekanats-Kurs 1996: «In einer offenen Gesellschaft verloren?» Wir wollen uns über Entwicklung und Situation unserer Gesellschaft Rechenschaft geben und uns unter anderem mit der Frage nach der menschlich-sittlichen und religiös-christlichen Orientierung bzw. Orientierungslosigkeit darin beschäftigen.

Für 1997 haben wir einen ersten Schritt auf dem langen Weg hin zum gemeinsamen diözesanen Kursprojekt getan und drei Themenschwerpunkte formuliert, aus denen Priesterrat und Bischofsrat im

Herbst (sobald der neue Bischof im Amt ist) das Fortbildungsthema 1997 wählen werden:

- Spiritualität des Widerstandes,
- Gemeinde-Gottesdienst (im Zusammenhang des neuen Kirchengesang-Buches),
- das Zusammenleben/-arbeiten unter den Seelsorger/-innen fanden am meisten Zustimmung. Neben der Planung 1996 (Budget/Sitzungsdaten) bleibt zu vermerken, dass wir mit Prof. R. Bärenz als Luzerner Pastoraltheologen den neuen Vertreter der theologischen Fakultäten in unserer Kommission begrüsst haben. So sind wir zuversichtlich, unsere Arbeit trotz des innerkirchlichen Problem-Drucks langfristig fruchtbar gestalten zu können.

Andreas Imhasly

■ In der Spannung zwischen Resignation und neuer Hoffnung

Begegnung der Seelsorger des Dekanates Langenthal-Burgdorf-Seeland mit der Bistumsleitung des Bistums Basel

Am Mittwoch, 7. Juni, trafen sich die Seelsorger (Frauen waren keine anwesend) des Dekanates Langenthal-Burgdorf-Seeland mit der Leitung der Diözese. Diese war durch Weihbischof Martin Gächter, den Leiter des Pastoralamtes, Dr. Max Hofer, und den Leiter des Personalamtes, Arno Stadelmann, vertreten. Das Treffen war durch den wenige Tage zuvor erfolgten Rücktritt des Bischofs von Basel, Dr. Hansjörg Vogel, überschattet. Anlass aber auch zu neuer Hoffnung.

Es war alles so gut geplant. In vier Weiterbildungstagen wollten sich die hauptamtlichen Seelsorger des in der Bernischen Diaspora liegenden Dekanates mit der vom Pastoralsoziologischen Institut durchgeführten Studie «Jede(r) ein Sonderfall» auseinandersetzen. Als Referent konnte Dr. Alfred Dubach, einer der Autoren, gewonnen werden. Zum Abschluss der Woche sollten dann aufgrund der gewonnenen theoretischen Erkenntnisse gemeinsam mit der Bistumsleitung die praktischen Konsequenzen erörtert werden. Doch der Termin musste wegen der Bischofsweihe in Sitten vorverlegt werden. Aber vor allem lastete die Demission Bischof Vogels schwer auf der Versammlung – ausgesprochen oder unausgesprochen war sie das alles beherrschende Thema: im privaten Gespräch, in der Gruppendiskussion, im gemeinsamen Gottesdienst, welchem Weihbischof Martin vorstand. Doch die Demission und ihre «Begleitumstände» war nicht nur Anlass zu Sorge und Depression. Sie trug auch bei zu einer

fruchtbaren und sehr ernsthaft geführten Diskussion über grundlegende Probleme unserer Kirche, im speziellen über Struktur- und Ämterfragen.

Zum Einstieg in das Gespräch von Dekanat und Bistumsleitung skizzierte Alfred Dubach drei Kernfragen zeitgenössischer Seelsorge:

– Wie kann unsere Passivität beim Verarbeiten der tiefgreifenden gesellschaftlichen Transformationsprozesse überwunden werden?

– Wie können wir zu einer verantworteten kirchlichen Praxis angesichts des zunehmenden religiösen und weltanschaulichen Pluralismus in unserer Gesellschaft finden?

– Wie reagieren wir auf die immer weniger konfessionell gebundene Identität der Gläubigen? Welche Bedeutung haben die Auflösung konfessioneller Paradigmen für unsere Praxis?

Die spezifische Stimmung dieser Tage führte allerdings zur Konzentration der Diskussion auf Probleme der kirchlichen Strukturen, der Ämterfrage und des Status der Laien im kirchlichen Dienst. Über allem stand der Dank an Bischof Vogel. Er hat in seiner Diözese die Bedeutung des Bischofsamtes verdeutlichen können und es auch für die Gläubigen signifikant verkörpert. Kirche wurde in den Pfarreien nicht länger als Ortskirche erfahren, die in einem mehr oder weniger spannungsreichen Verhältnis zur römischen Hierarchie lebt, sondern auch als Bistumskirche. Die Aufwertung der Bistumsebene trug wesentlich dazu bei, dass unfruchtbare Spannungen abnahmen, neue Hoffnungen keimen konnten. So kam denn auch das Verlangen aller Seelsorger deutlich zum Ausdruck, dass der von Bischof Hansjörg beschrittene Weg nicht verlassen werden solle.

Die Solidarität mit der Weltkirche hat aber auch heute noch im «Diaspora-Dekanat» besonderen Wert, gerade im Vergleich zur «pfarrerzentrierten» reformierten Umgebung. Weltkirche heisst aber nicht mehr primär «Rom», sondern wird im eigentlichen Sinne als umfassend verstanden.

Mühe bekundete die Mehrheit der anwesenden Seelsorger mit der langsamen bzw. stockenden Entwicklung der Kirche in der Ämterfrage. Konkret harren die Fragen um die Eheassistenten durch Laien – primär Gemeindeleiter –, der Taufferlaubnis, ferner auch der Krankensalbung und schlussendlich auch der Eucharistiefeier in priesterlosen Gemeinden zuoberst auf der Prioritätenliste.

Daneben sprachen sich Dekanat und Bistumsleitung über das bisweilen nicht

spannungsfreie Verhältnis der Ortspfarrreien und der ausländischen Missionen aus.

Grundlegende Bedingung für eine Seelsorge, die auch in der Gesellschaft des ausgehenden 20. Jahrhunderts Bestand haben kann, sind nach der Erfahrung der kirchlichen Mitarbeiter des Dekanates Langenthal-Burgdorf-Seeland das Selbstvertrauen der Seelsorger selbst, andererseits die Geradlinigkeit in der Praxis der Verkündigung, Liturgie und Diakonie.

Simon Spengler

Redaktor des Berner Pfarrblattes

Bistum St. Gallen

■ Weihe von Dr. Ivo Fürer zum Bischof von St. Gallen

Am Pfingstmontag haben Bischof Dr. Otmar Mäder als Hauptkonsekrator und Bischof Dr. Karl Lehmann, Mainz, und Abt-Bischof Heinrich Salina, St-Maurice, den am 28. März 1995 vom St. Galler Domkapitel zum Bischof gewählten und am 29. März vom Papst bestätigten Dr. Ivo Fürer zum Bischof von St. Gallen gewählt. Die im Weihegottesdienst verlesene Ernennungsurkunde hat (in deutscher Sprache) folgenden Wortlaut:

Johannes Paul, Bischof von Rom, Diener der Diener Gottes, grüsst seinen geliebten Sohn Ivo Fürer – Administrator der Diözese St. Gallen und gleichzeitig Apostolischer Administrator beider Appenzell, neugewählter Bischof desselben Bistums – und erteilt ihm den Apostolischen Segen.

Wir, Johannes Paul, haben als Nachfolger des heiligen Petrus die grosse Sorge um die gesamte Herde unseres Herrn auf uns genommen und bemühen uns, auch um das Wohl der Teilkirchen mit Gottes Hilfe in gebührender Weise besorgt zu sein.

Die Diözese des heiligen Gallus liegt uns jetzt in besonderer Weise am Herzen. Da sie durch den Rücktritt ihres Oberhirten Otmar Mäder nicht mehr besetzt ist, bist Du, geliebter Sohn, ausgestattet mit reichen Gaben des Geistes und des Herzens, für Uns als geeignet gefunden worden, das Bistum zu leiten.

Nachdem die Bestätigung der Wahl durch das Domkapitel St. Gallen durch Uns erfolgt ist, ernennen Wir Dich zum Bischof von St. Gallen und Apostolischen Administrator beider Appenzell, mit allen

AMTLICHER TEIL

Rechten und den damit verbundenen Pflichten. Die Bischofsweihe darfst Du von jedem katholischen Bischof ausserhalb der Stadt Roms empfangen unter Wahrung der liturgischen Vorschriften.

Zuvor aber sollst Du das Bekenntnis des katholischen Glaubens aussprechen und den Treueid Uns und unseren Nachfolgern gegenüber schwören und dies unter Zeugenschaft eines rechtgläubigen Bischofs. Du sollst die üblichen Formulare an die Bischofskongregation unverzüglich zustellen, nachdem Du sie nach hergebrachtem Brauch unterzeichnet und mit dem Siegel versehen hast.

Wir ordnen ausserdem an, dieses Schreiben Deinem Klerus und Deinem Volk zur Kenntnis zu bringen. Diese aber ermahnen Wir, Dich guten Willens zu begleiten und mit Dir stets verbunden zu bleiben.

Für Dich schliesslich, geliebter Sohn, erbitten wir auf die Fürsprache der Jungfrau Maria die reichsten Gaben des Heiligen Geistes, mit deren Hilfe Du das Amt eines Bischofs und Vaters erfüllen mögest durch Festigkeit, Weisheit, Klugheit und vor allem durch Liebe, die erhabenste Tugend der Hirten. Denn wie wir die uns Anvertrauten lieben, so führen wir sie auch.

Das Licht und der Friede Christi seien stets mit Dir und mit allen Dir anvertrauten Gläubigen, die auch Uns teuer sind.

Gegeben zu Rom, in St. Peter, am 30. März im Jahre des Herrn 1995, im 17. Jahr unseres Pontifikates

*Papst Johannes Paul II.
(Angelus Lanzoni,
Apostolischer Protonotar)*

■ Im Herrn verschieden

Alt Pfarrer Georg Benz, Busskirch

Am 2. Juni starb der Primissar von Busskirch, Pfarrer Georg Benz. Er war, gebürtig von Marbach (SG), am 15. September 1914 geboren worden. In Appenzell und Stans absolvierte er das Gymnasium und in Freiburg studierte er Theologie, wo er mit dem Doktorat abschloss. Die Priesterweihe empfing er am 9. März 1940, Kaplanstellen versah er in Rorschach und ab 1944 in Appenzell. Von 1948 bis 1971 amtierte er als Stadtpfarrer von Lichtensteig. Aus gesundheitlichen Gründen liess er sich nach Bollingen versetzen; 1974 erklärte er sich bereit, die Pfarrei Engelburg zu übernehmen. 1980 wählte er Busskirch als Station für seinen Lebensabend. Dort ist er am 7. Juni zur letzten Ruhe bestattet worden.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

■ Weihe

Am 20. Mai 1995 erteilte Weihbischof Amédée Grab im Collège Champittet in Genf das Lektorat und Akolythat sowie die Aufnahme unter die Kandidaten zum Ständigen Diakonat: *Dario Bondolfi* und *Serge Ovssianikoff* für das Bistum LGF sowie *Bernard Colladant C.R.*

Am 21. Mai 1995 erteilte Weihbischof Amédée Grab in der Kirche Notre-Dame in Neuenburg die Priesterweihe an *Pascal Burri* für das Bistum LGF. Der Neupriester wurde zum Vikar in Bernex mit Hilfe im Sektor ernannt.

Am 27. Mai 1995 erteilte Weihbischof Amédée Grab in der Kirche St-Boniface in Genf die Diakonatsweihe an *Bruno Füglistaller S.J.*

Am 27. Mai 1995 erteilte Erzbischof Giovanni De Andrea von Acquaviva in der Abteikirche von Altenryf (Haute-rive) die Diakonatsweihe an *Henri-Marie Couette O.Cist.*

Am 11. Juni 1995 erteilte Diözesanbischof Pierre Mamie in der Pfarrkirche von Montreux die Priesterweihe an *François Dupraz* für das Bistum LGF. Der Neupriester wurde zum Vikar von Montreux mit Hilfe im Sektor ernannt.

■ Im Herrn verschieden

Henri Blanc, Genf

Geboren am 17. September 1904 in Compesières als Bürger von Plan-les-Ourates. Zum Priester geweiht 1930, Vikarstellen von 1930–1938 in Châtel-St-Denis und Carouge. Pfarrer von Bernex (GE) von 1938–1954 und der Pfarrei St-Nicolas de Flüe in Genf von 1954–1980. Gestorben in Genf am 15. Juni 1995.

Bistum Sitten

■ Ordinariatsferien

Die Büros der Bischöflichen Kanzlei Sitten (und das Bischofshaus) bleiben vom Freitag, 7. Juli, bis Montag, 31. Juli 1995 geschlossen. Anfragen sind nach Möglichkeit schriftlich einzureichen. Ein Mitglied des Ordinariates ist jedoch auch während dieser Zeit telefonisch (während der Bürostunden direkt oder über Anrufbeantworter) erreichbar.

Bischöfliche Kanzlei

■ Im Herrn verschieden

Alfred Werner, alt Dekan, Naters

Am 27. Mai 1995 starb nach kurzer schwerer Krankheit im Spital Brig alt Dekan Alfred Werner. Alfred Werner wurde am 26. Februar 1913 in Naters geboren und am 9. Juni 1940 zum Priester geweiht. Er war Administrator von Simplon-Dorf von 1940–1947, Pfarrer von Glis von 1947 bis 1989. Von 1969–1985 war er auch Dekan des Dekanates Brig. Seit 1989 weilte er im Ruhestand in Naters. Er ruhe im Frieden des Herrn!

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Elisabeth Aeberli, Claridenweg 23, 5630 Muri
Matthias Loretan, Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Ludwig Spirig-Huber, Redaktor, Postfach 326, 6102 Malters

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-39 53 27, Telefax 041-39 53 21

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Urban Fink, lic. phil. et theol.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Redaktioneller Mitarbeiter

Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can.
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-53 74 33

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-39 53 86, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST,
Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und
Versandgebühren (Land-/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.–
zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und
Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

In **Walchwil** am Zugersee zu verkaufen:

Grundstück

ca. 30 000 m² mit:

- **Kurhaus**
mit zirka 70 Betten, Speisesaal, Aufenthalts-
räumen, Büros und moderner Küche
- **freistehendes 2-Familien-Haus**
- **Kapelle**
- **gepflegte Garten- und Parkanlage**

Die Liegenschaft befindet sich an erhöhter, schönster, ruhiger Lage, Nähe Wald und Landwirtschaftszone.

Die Eigentümerin wünscht das Objekt nur an soziale Institution abzugeben, die es in ähnlicher Weise wie bis anhin nutzt.

Nähere Auskünfte erteilen wir gerne Montag bis Freitag, 9.00–17.00 Uhr.

BENTOM AG

Generalunternehmung und Verwaltungen
6318 Walchwil, Telefon 042-77 11 28

Katholische Kirchgemeinde Rorschach

Für unsere Pfarrei St. Kolumban, umfassend die Gemeinden Rorschach und Rorschacherberg, suchen wir zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams auf Beginn des neuen Schuljahres 1995/96 oder nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/-in oder Katecheten/-in

Das Arbeitsfeld umfasst 7 Wochenstunden Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe und Verantwortung bei Schüler- und Familiengottesdiensten. Ein weiterer Schwerpunkt liegt bei der Spital- und Pflegeheim-Seelsorge. Dazu kämen Beerdigungen, Predigt und Liturgie in Absprache mit dem/der Bewerber/-in.

Es handelt sich um eine Anstellung mit 90 Prozent Teilpensum, wobei auch ein Ausbau zur Vollzeitstellung möglich ist.

Wir bieten zeitgemässe Entlohnung und Sozialleistungen, grosszügige Ferienregelung und Weiterbildungsmöglichkeiten sowie gute Zusammenarbeit mit einem aufgeschlossenen Seelsorgeteam. Eine Wohnung an zentraler Lage kann zur Verfügung gestellt werden.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: Silvan Lüchinger, Präsident des Kath. Kirchenverwaltungsrates, Franklinstrasse 29, 9400 Rorschach.

Nähere Auskunft zum Arbeitsfeld und Pflichtenheft erteilt: Pfarrer Georg Schmucki, Mariabergstrasse 18, 9400 Rorschach, Telefon 071-412283

Katholische Kirchgemeinde St. Gallen

Für unsere Pfarrei Heiligkreuz suchen wir per 1. September 1995 oder nach Vereinbarung eine/n

Organistin/Organisten

Die Aufgaben sind in einem Pflichtenheft geregelt. Im besondern wirkt der/die Organist/-in wöchentlich an einer Probe des Kirchenchores und an zwei bis drei Aufführungen pro Monat mit.

Die Besoldung und Anstellung erfolgen gemäss den Richtlinien der Katholischen Kirchgemeinde St. Gallen.

Nähere Auskünfte erhalten Sie vom Pfarramt Heiligkreuz, Ildastrasse 33, 9008 St. Gallen, Telefon 071-24 50 34.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Präsidenten des Kreiskirchenrates Ost, Kobi Ottiger, Hardungstrasse 49, 9011 St. Gallen



Schweizer **Opferlichte EREMITA**

direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT KERZEN

Einsenden an: Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln, Telefon 055-532381

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Katholische Pfarrei Thalwil

Wir sind ein junges Seelsorgeteam (Pastoralassistent, Katechet/Jugendarbeiter, Pfarrprovisor), das in der pfarrlosen Zeit einen Aufbruch zu einer lebendigen Gemeinschaft wagen will.

Wir freuen uns mit unserer Kollegin über den baldigen Nachwuchs und suchen deshalb zur Verstärkung unseres Teams

eine Katechetin/ einen Katecheten

(50–70%)

Sie finden bei uns eine abwechslungsreiche Tätigkeit mit folgenden Schwerpunkten:

- Erteilen von Religionsunterricht auf der Mittelstufe (4. Klasse, ca. 4 Stunden)
- Begleitung Erstkommunion
- Gestaltung von Familiengottesdiensten
- Aktive Mitarbeit in Seelsorgeteam und Pfarreirat

Nach Absprache mit dem Seelsorgeteam:

- Mitarbeit beim Firmkurs (Firmung ab «18»)
- Weitere Aufgaben im Bereich Kinder- und Jugendarbeit

Arbeitsbeginn ist der 14. August 1995.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Markus Hauser, Jugendarbeiter/Katechet, Seehaldenstrasse 9, 8800 Thalwil, zur Verfügung. Telefon 01-720 06 05.

Ihre Bewerbung schicken Sie bitte an die Personalkommission der Kirchenpflege Thalwil-Rüschlikon, Herrn A. Seiferle, Säumerstrasse 67, 8803 Rüschlikon, Telefon 01-724 03 95

Warum eigentlich ist
in der Kirche, auf
dem Friedhof die Akustikanlage von **g+m**
genau so wichtig wie das Licht ?...



Damit auch der Hinterste nicht nur
hört, sondern wirklich versteht,
was vorne gesprochen wird...

Seit mehr als 25 Jahren entwickeln und fabrizieren wir Apparate für Akustikanlagen, insbesondere in Kirchen (über 900 Referenzen in der ganzen Schweiz).

Anforderungen wie

- direktes Ansprechen der Zuhörer unter gleichzeitiger Vermeidung von störendem Nachhall und Schallverzögerungen...
- eine wirklich natürliche Wiedergabequalität der Stimme des Redners...
- eine echte Verbesserung der Verständlichkeit (Endkonsonanten, Artikulierung) im gesamten Kirchenraum...
- induktive (drahtlose) Schwerhörigenanlagen...
- Programm-Übertragung des Gottesdienstes auf externe Spitäler, Altersheime usw. (via Tel.-Leitung)...
- die konsequente Berücksichtigung ästhetischer Kriterien (Denkmalschutz)...

wissen wir aus jahrelanger Erfahrung und dank dem, zurzeit sicher modernsten Programm auf dem Markt, mit Garantie zu erfüllen.

Die Besichtigung Ihrer Kirche und die kostenlose Beratung am Ort inkl. dem Ausarbeiten einer detaillierten Offerte erfolgt durch unsere regional zuständigen Spezialisten. Die Realisierung in Zusammenarbeit mit Ihrem ortsansässigen Elektro- und Radio/TV-Fachhändler.

Hauptsitz: CH-9245 Oberbüren
Tel. 073 - 51 75 10
Fax 073 - 51 74 20
AUDIO PROCESSOR-SYSTEMS[®]
Intelligenz in Elektroakustik

Bureau Suisse Romande:
J. P. Bandelier
2006 Neuchâtel
Tel. 038 - 31 29 96
Fax 038 - 31 33 59

Büro AG, LU, BE:
P. Scherrer
5504 Othmarsingen
Tel. 064 - 56 02 08
Fax 064 - 56 02 68

Büro BS, BL, SO:
P. Hunkeler
4051 Basel
Tel. 061 - 272 21 31
Fax 061 - 272 21 32

Rappresentanza per il TI:
Audio-Video **g+m** S.A.
6814 Lamone
Tel. 091 - 50 61 06
Fax 091 - 50 61 08

Pfarrei Dreifaltigkeit Rüti-Tann, Zürcher Oberland

Nach dem tragischen, tödlichen Autounfall unserer bisherigen Pastoralassistentin suchen wir ab sofort oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin / Pastoralassistenten

Aufgabenbereiche:

- Religionsunterricht mit Schwerpunkt Oberstufe
- Jugend- und Elternarbeit
- Krankenseelsorge
- Mitarbeit in den liturgischen Feiern

Für diese vielseitige, interessante und selbständige Tätigkeit wünschen wir uns eine engagierte Mithilfe, die gerne im Team arbeitet.

Die Anstellungsbedingungen richten sich nach der Anstellungsordnung der Römisch-Katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen Pfarrer Tarcisi Venzin (Telefon 055-31 61 31) oder der Präsident der Kirchenpflege, Josef Winkelmann (Telefon 055-31 57 94), gerne zur Verfügung.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf



Die **Römisch-katholische Kirchgemeinde St. Petrus, Embrach** (Kanton Zürich), sucht zur Mitarbeit in Seelsorge und Katechese ab August 1995 oder nach Vereinbarung eine/n

Katecheten/-in

oder eine/n

Jugendseelsorger/-in

Die Anstellung umfasst ein Pensum von 50–75%. Wir freuen uns auf eine selbständige, teamfähige und initiative Person, die in einer jungen und aufgeschlossenen Pfarrgemeinde mitwirken möchte.

Besondere Aufgaben sind Begleitung und Aufbau von Kinder- und Jugendgruppen, Engagement in der Firmvorbereitung und in anderen Bereichen, die nach Interesse gewählt werden können.

Voraussetzung ist eine entsprechende Ausbildung. Wir bieten Ihnen eine zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen nach den Richtlinien der Römisch-Katholischen Körperschaft des Kantons Zürich und volle Unterstützung durch die verschiedenen Gruppen und Mitarbeiter der Pfarrei.

Auskunft erteilt Ihnen gerne Herr G. Stürzl, Pastoralassistent, Telefon 01-865 06 85.

Bewerbungen erbitten wir an die Katholische Kirchenpflege Embrach, Sekretariat, Steinackerweg 22, 8424 Embrach, Telefon 01-865 06 85

Dringend gesucht von Theologiestudent:

- **LThK** Herder, Sonderausgabe 1986, 14 Bände
- **Handbuch der Kirchengeschichte** Herder, Sonderausgabe 1985, 10 Bände

Angebote bitte an: Urs Steiner, Seminar St. Beat, Postfach 4436, 6002 Luzern, Telefon 041-599 405

In eigener Sache: Zufriedene Inserenten

Die Fachpresse ist auch im Inseratenteil zielgruppenorientiert. Ob die Inseratenwerbung – zum Beispiel in der SKZ – aber ankommt, erfährt ein Inserent am unmittelbarsten, wenn Sie sich darauf beziehen. Zugleich leisten Sie der SKZ einen guten Dienst, denn auch wir sind auf zufriedene Inserenten angewiesen.



radio vatican deutsch

täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

GELENKSCHMIERE

– Viel nachgeahmt – nie erreicht –

Die Gelenkschmiere hilft vorzüglich bei rheumatischen Erkrankungen, wirkt in der Tiefe, durchblutet, bekämpft quälende Schmerzen, löst Verspannungen und verbessert die Beweglichkeit



100000-fach bewährt

200 ml sFr. 39.–

Bei Rheuma, Arthritis (Gelenkentzündung), Arthrose (Gelenkverschleiss), Ischias, Bandscheibenschmerzen, Hexenschuss.

BIO-PHARMA
POSTFACH
D-78402 KONSTANZ

AZA 6002 LUZERN

80

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung

6060 Sarnen

25/22. 6. 95



Die Alternative!

Ab sofort lieferbar
rote, weisse und bernsteinfarbene

Glasopferlichte

Die Gläubigen füllen selber nach.
Minimale Investition –
Maximaler Umweltschutz

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG

KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee
Telefon 045 - 2110 38